

— **Erledigt:** Die 2. Schulstelle in Callenberg bei Waldenburg. Kollator: die oberste Schulbehörde. Eintommen außer freier Wohnung mit Gartengenuß 1200 M. Gehalt, 165 M. für Turn- und Fortbildungunterricht und beziehentlich 110 M. an die Frau des Lehrers für Nadelarbeitsunterricht. Gesuche mit allen erforderlichen Zeugnissen, beziehentlich einschließend eines Militärdienstausweises sind bis zum 18. Sept. bei dem Königl. Bezirkschulinspektor Schulratz Böhmig in Glauchau einzureichen.

— **Ueber den Stand der Schweinezucht** schreibt die „Deutsche Fleischzeitung“: „Der heutige Marktbestand an Schweinen ist ein Beweis, daß die Schweinezucht und Schweinefleisch auf das Neueste im Auge liegt. Der heutige Schweinefleischmarkt ist ein Beweis, daß, soweit der Berliner Markt, der größte in Deutschland, maßgebend ist, die deutsche Landwirtschaft nicht in der Lage ist, Deutschland genügend mit Schweinen zu versorgen. Bei einem Auftrieb von 8668 Schweinen waren kaum 500 Thiere, welche einigermaßen im Stande waren, den berechtigten Ansprüchen zu genügen. Der größte Teil des Auftriebes bestand aus Schweinen, bei denen kein Mensch von Rasse oder Mast reden konnte, und diese Schundwaare mußte weit über den Wert bezahlet werden. Einigermaßen brauchbare Thiere erzielten 61 bis 63 Mark und darüber. Es waren Thiere aufgetrieben, welche, wie man zu sagen pflegt, nicht das Schlachtageld und die Untersuchungsgebühren wertig waren; der Ueberfluß bestand aus absolut unverkauflicher Waare, und diesen Zuständen gegenüber verschließt die Regierung die Grenzen gegen die Einfuhr von Schweinen, dem gegenüber wagen es die Herren Agrarier, nach Schutz und höheren Zöllen zu rufen! Sand in die Augen ist es, wenn auf Ausstellungen den Vertretern der Regierungen einzelne Musterexemplare vorgeführt werden. Warum sollen sich auch die Herren Agrarier Unkosten gemacht haben, hält doch die Regierung schweigend die Hand über diese Herren; die Grenzen sind geschlossen. Die Fleischer und das Publikum müssen nehmen, was sie kriegen, und müssen zahlen, was verlangt wird. Das ist unsere heutige Politik. Gott sei's geklagt.“ — So urteilt ein Fachblatt.

— **Delitzsch i. G.** Nach langen Leiden wurde am Dienstag der Buchdruckereibesitzer und Herausgeber des Volksboten, Herr W. A. Kanis, vom Tode erlöst. Herr Kanis war früher Lehrer und übernahm von seinem Schwiegervater die Buchdruckerei und den Volksboten. Der Verstorbene erfreute sich nicht allein im Orte der allgemeinsten Wertschätzung — er bekleidete bis vor wenigen Monaten eine ganze Reihe Ehrenämter — auch in den Kreisen seiner Kollegen im Lande genoß er des besonderen Ansehens, da er nicht zu denen gehörte, die durch Preisverleihungen und Unkollegialität sich auszeichnen.

— **Werdau.** In der letzten Stadtverordnetenversammlung gab ein Mitglied des Kollegiums seinem Bauern Ausblick über das Wohlfallen der in der Regel am Sabbat stattgefundenen Schülerausflüge wegen der den Lehrern überkommenen Haftpflicht bei vorkommenden Schäden, und stellte den Antrag, „der Stadtrat wolle Erörterungen darüber anstellen, auf w. d. l. d. bestem Wege die Lehrer von der ihnen gesetzlich zuerkannten Haftpflicht, vielleicht durch Eingehung einer bezügl. Versicherung der Stadtgemeinde, befreit werden könnten, damit die Ausflüge der Schülerausflüge späterhin ermöglicht werde.“ — Der Verein für Gasbeleuchtung hier hat den Stadtrat um ein Darlehen von 100,000 M. gebeten, das derselbe für Beschaffung eines im Bau begriffenen Gasometers braucht. Der Rath hat das Darlehen genehmigt und das Stadtverordneten-Kollegium stimmte dem zu.

— **Chemnitz.** Vor der 1. Ferienkammer des hiesigen Landgerichts begann am Dienstag Vormittag ein Prozeß, welcher in weitesten Kreisen großes Aufsehen erregt. Als Angeklagter kommt der erst 24 Jahre alte Getreidehändler Eugen Louis Nicolai in Frage, welcher es verstanden hat, eine große Anzahl Chemnitzer Geschäftsleute in empfindlichster Weise zu schädigen. Nicolai, welcher seinem Vater als Handlungsgehilfe zur Seite stand, machte schon im Alter von 20 Jahren erhebliche Schulden, wurde erfolglos ausgepfändet und drei Mal zur Leistung des Offenbarungseides verurteilt. Im Jahre 1898 verheiratete er sich und nachdem seine Frau von ihrer Großmutter ein Vermögen von 32000 M. geerbt, fing er ein Getreidegeschäft an. Seine Frau kaufte sich in Nieder-Rabenstein für 41000 M. eine Villa, auf welche sie 10000 M. anzahlte. Das Ehepaar führte nun Dienstmädchen und Hausmehrer und gerieth immer tiefer in Schulden. Die Gläubiger machten gegen Nicolai nicht weniger als 59 Klagen auf Zahlung anhängig und ca. 65 Mal erfolgte Auspfändung. Der Angeklagte verübte nun, um Geld zu erlangen, eine große Anzahl Schwindelereien. Es wird ihm vollendeter Betrag in 32 Fällen zur Last gelegt. Ursprünglich war auch eine Klage wegen Meineids erhoben worden, diese zog die Staatsanwaltschaft zurück. Seit 6. Septbr. v. J. befindet sich Nicolai in Untersuchungshaft. Da er jede Schuld leugnet, sind 37 Zeugen zur Beweisaufnahme geladen worden.

— **Luzernau.** Zu der bereits gemeldeten Bilanzprüfung der Familie Pf. in Cossen muß bedauerlicher Weise weiter mitgeteilt werden, daß die Mutter trotz ärztlicher Hilfe nach entsetzlichen Qualen gleichfalls verstorben ist. Es bleibt nun noch abzuwarten, ob der ältere Sohn mit dem Leben davonkommen wird. Der jüngere, etwa 9jährige Sohn befindet sich auf dem Wege der Besserung. Dieser schreckliche Fall mahnt erneut auf das Ernsteste zu größerer Vorsicht beim Genuß von Wizen.

— **Witzkau.** 2. Sept. Dem hiesigen Konsumvereine waren mehrere Ehefrauen als Mitglieder beigetreten. Was Amtsgericht hat jedoch die Eintragung der Frauen in die Liste der Genossenschaftler wegen nicht erfolgter Zustimmung der Ehegatten derselben abgelehnt. Das Landgericht hat auf erhobene Beschwerde hin in demselben Sinne entschieden. Von dem Oberlandesgericht ist jedoch die Eintragung der Ehefrauen in die Genossenschaftsliste angeordnet worden, weil das Vereinsstatut die Zustimmung der Ehegatten nicht erfordert und weil die Ehefrauen auch ohne die Zustimmung des Ehemannes Mitgliedschaft eingehen können.

— **Mittweida.** Einen unermuteten Gruß aus der Ferne erhielt dieser Tage ein bei der Stuhl-Fabrik von J. Winkler und Sohn Nachfolger hier beschäftigter Arbeiter. Diese Firma hatte vor ca. 3 Jahren einen Posten Sessel nach Südafrika geliefert, bei welcher Gelegenheit obiger Arbeiter auf einer Sitzgarnitur mit Bleistift den Wunsch vermerkt hatte, daß er Finder der Bemerkung möge ihm eine Ansichtspostkarte senden. Am Donnerstag traf die gewünschte „Briefkarte“ mit dem Poststempel „Pretoria, Transvaal 28. Juli“ und dem englischen Censurstempel „Paseb“, welcher auf der Rückseite des Gouvernementsgebäude von Pretoria zeigt, mit folgenden Worten ein: „Ich erfülle hiermit Ihren Wunsch, welchen Sie auf einer Sesseltasche geäußert haben. Achtungsvoll Paul Legel, Tischlergehilfe, Pretoria Box 917, Südafrika.“

— **Der Lohnarbeiter Herr Ernst Dörfel in Rauerndorf** ist Vater von drei Knaben, die in den Jahren 1892, 1895 und 1899 am Sabbat das Licht der Welt erblickt haben. Das ist gewiß ein merkwürdiger Zufall. Mütter der Vater an ihnen: drei „Sabbatknaben“ viel Freude erleben.

— **Adorf.** 3. Sept. Der Königl. Grenzoberkontrolle ging gestern ein stattlicher Ochse zu, den die Ebnathener Grenzbeamten unweit Tiefenbrunn im Walde erbeutet hatten. In der Voraussetzung, daß die Aufsichtsbeamten als Militärvereinsmitglieder einer Sabbatfeier beiwohnen und die sonst übliche scharfe Wachsamkeit aufgegeben würden, gedachten Viehschmuggler die Nacht zum Montag für einen Coup zu benutzen. Sie hatten sich inoffiziell: arg verrecknet.

— **Gainichen.** 31. August. Gestern früh ent-

stand auf noch unerwittelter Weise im Wohnhaus des Wirtschaftsbefizers Wadwig in Greifendorf Feuer, wodurch dieses, sowie die angrenzende Scheune zerstört wurden.

— **Der erste juristische Stadtrat Dr. Krippendorf in Reichenbach i. B.** trat infolge Nichtwiederwahl von seinem Amte zurück, das er seit 1. Septbr. 1895 verwaltet hat. Er wird sich als Rechtsanwalt in Dresden niederlassen.

— **Röbau.** Der früh 5,09 von hier nach Dresden gehende Personenzug blieb am Sonnabend zwischen den Stationen Großhartau und Arnsdorf auf freier Straße stehen. Einer jungen Dame war, jedenfalls infolge übermäßigen Lachens, die Kinnlade ausgeprungen, weshalb die Angehörigen die Nothleine gezogen hatten und einen Arzt verlangten. Es war zufällig einer im Zuge anwesend, welcher sich in das bett. Soupee begab und die Waden wieder einrichtete, während der Zug seine Fahrt fortsetzte.

— **Königsbrunn.** Auf Flur Sella sind schon recht bedeutende Mengen Kohle zutage gefördert worden. Es zeigt sich jetzt, daß die Kohle in geringer Tiefe nicht mehr klar, sondern stückig ist. Doch ist es noch nicht gelungen, ein Kapitalisten-Konkordatium für die Ausbeutung der Kohlenlager zu gewinnen. Finanzkräftige Personen, die das Unternehmen in größerem Maßstabe weiterführen könnten, würden sicher guten Gewinn erzielen, da die Prozis erwiesen hat, daß sich die Abbaufkosten noch niedriger stellen, als die vorherige Berechnung erkennen ließ.

— **Böhlitz.** Das 43jährige Töchterlein des Webers Schimmel hier selbst erlitt in der vorigen Woche beim Wäschemangeln so schwere Verletzungen, daß es jetzt daran starb.

— **In Mügeln** b. P. stürzte am 1. d. Mts. ein dreijähriger Knabe des Arbeiters Schwende aus dem Fenster einer Mansarden-Wohnung in den Hof und brach das Genick.

— **Polenz.** Ein amüsanter Vorfall ereignete sich am vorigen Donnerstag gelegentlich der Einquartierung der 8. Batterie vom 2. Feldartillerie-Regiment Nr. 28. Zur Erklärung sei vorausgeschickt, daß betreffender Truppenteil bereits im vorigen Jahre ungefähr 14 Tage hier verquartiert war; in diesem Jahre aber war für den Geschützpark ein anderer Platz gewählt worden als im vergangenen. Kurz nach der Aufahrt der Geschütze ging ein vorübergehend aufsichtsloses Reitpferd durch. Ob ihm der Platz nicht recht p-fend erschien oder was sonst der Grund sein mochte, kurz, der Durchbrecher wandte sich dem früheren in der Nähe gelegenen Geschützplatze zu. Hier sah es aber gar nicht manövrierlich aus, der Geschützplatz hatte sich in ein großes Krautfeld verwandelt. Das Pferd stutzte, besann sich aber schnell, und fort ging es im Galopp auf dem Kirchsteige nach Neustadt zu. Beim Feldwege des Herrn Gutbesitzer Köhler bog es links ab und trabte dem Gute zu. Auf dem Hofe angekommen, ging es vorsichtig zwischen zwei Erntewagen durch und begab sich in den nächtlichen Stall, wo es im vergangenen Jahre gestanden hatte. Die Herren Quartiermacher mochten die Sache aber wohl anders gedeutet haben, denn nach kurzer Zeit holte der Reiter sein Pferd ab, war aber nicht wenig stolz über die Findigkeit und Gedächtniskraft seines Pappels.

— **Jena.** 31. Aug. Ein erschütternder Vorfall ereignete sich in dem Orte Magdala bei dem diesjährigen Kinderfest. Die älteren Schüler führten ein Festspiel auf, das in die Zeit des letzten deutsch-französischen Krieges versetzt; sie sangen hierbei u. a. zum Auszug der Soldaten das Lied: „Morgenroth, Morgenroth, leuchtet mir zum frühen Tod“. Raum war das Spiel beendet, so wurde eine Frau Andriß, die mit ihren vier klein u. von ihr hübsch geschmückten Kindern zu dem Feste erschienen war, von einem Herzschlage betroffen und verstarb auf der Stelle. Das Fest wurde sofort abgebrochen.

— **Wahrenth.** 30. August. Gestern Vormittag wurde der „Naturmensch“ Gustav Nagel, welcher zur Beobachtung seines G-itzeszustandes seit längerer Zeit in der hiesigen Kreisirrenanstalt untergebracht war, aus derselben entlassen und in Begleitung eines Krankenträgers über die bayerische Grenze nach Proßitzella befördert.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Ankunft des Sühne-Prinzen.

Potsdam, 3. September. Zum Empfang des Prinzen Tschun haben sich auf dem Hauptbahnhofe die Mitglieder der chinesischen Gesandtschaft mit ihrer Begleitung eingefunden. Die Herren nahmen im Wartesaal 1. Klasse Platz, um den Bruder ihres höchsten Gebieters zu erwarten. Sie waren in sehr aufgeräumter Stimmung und schienen den Besuch eifrig zu diskutieren. Die Angelegenheit selbst macht auf sie übrigens, wie es scheint, keinen besonderen Eindruck, sonst hätten sie wohl bei der Begleitung ihrer Begegnung weniger Aufmerksamkeit auf dieses Geschäft verwendet als auf das große Ereignis, das sie hätte beschäftigen sollen. Der Zug mit dem Prinzen Tschun lief programmäßig ein. Der Prinz stieg in Begleitung der deutscher Herren (v. Höpffner und v. Lütow) aus. Der Prinz macht einen durchaus knabenhaften Eindruck und steht sehr verächtlich da. Er begrüßte den zum Empfang erschienenen Stadtkommandanten und den Polizeidirektor, sowie die chinesischen Herren, und bestieg noch kurzem Aufenthalt im Empfangsalon den Wagen, um nach der Neuen Drangerie zu fahren. Rundgebungen fanden nicht statt, der Wagen hatte keine militärische Eskorte, nur Spitzenreiter.

Ueber die Verhandlungen, die der Ankunft des Prinzen vorhergingen, werden von zuverlässiger Seite noch folgende Einzelheiten berichtet: Was die viel erörterten Forderungen des Ceremoniells beim Empfang der Sühnebotschaft anbelangt, so hat man deutscherseits niemals an den Prinzen Tschun persönlich das Verlangen gestellt, etwas zu thun, was seiner Stellung als Bruder des Kaisers Kwangsi nicht entsprechen hätte. Dagegen wurde von den anderen Mitgliedern der Gesandtschaft die Erfüllung gewisser Formalitäten verlangt. Die Chinesen lehnten letztere ab und versuchten auf dem Wege der Verhandlungen eine Abänderung des Empfangs-Ceremoniells zu erreichen. Darauf ließ man sich deutscherseits nicht ein, sondern erklärte, daß, wenn die Begleiter des Prinzen aus irgend welchen Gründen sich den deutschen Forderungen nicht fügen wollten, so würde man eben darauf verzichten, sie überhaupt zu empfangen. Und dabei blieb es. Prinz Tschun wird also, wie wir bereits mitzuteilen in der Lage waren, vom Kaiser allein empfangen werden, und der neuernannte chinesische Gesandte am Berliner Hof Jing-Tschang wird bei dieser Audienz als Dolmetscher fungieren. — Das Programm ist also wesentlich vereinfacht worden. Eine Reihe von Ehrenbezeugungen, die man dem Bruder des Kaisers von China als solchen zu erweisen gedachte, fallen fort, und sein prunkvolles Gefolge tritt ganz in den Hintergrund.

In einer Berliner, entschieden inspirierten Meldung sagt die „Köln. Ztg.“: Nachdem die Frage des Rotaus hinsichtlich war, erwog man eine andere Form des Abbitte-Ceremoniells, die im Niederknien oder einer Kniebeuge bestand, welche aber nicht chinesischen, sondern europäischen Ursprungs war und deshalb in China als minderwerthig angesehen wurde: ihre Anwendung erschien deshalb nicht angeeignet. Alles dies entbehrt jedoch des aktuell politischen Interesses, es bleibt nur die Thatfache, daß der Auftrag des Prinzen nunmehr thatsächlich ausgeführt wird. Sobald der Prinz sich seines Auftrages beim Kaiser entledigt habe, sei die erste Etappe des Friedensweges überschritten und es stehe zu erwarten, daß auch die endgültige Unterzeichnung des Schlussprotokolls sehr bald folgen werde.

Basel. 3. Sept. Prinz Tschun hinterließ ein paar goldene Manichettenschnöpfe mit eingravirter chinesischer Widmung für den Hotelbesitzer; dessen Gattin ließ er ein kostbares Armband stellen. Dem Hotelleiter Direktor Blecher überreichte er persönlich ein schweres Silberes Cigarrenetui, dessen Außenseiten in erheblicher Arbeit ein von Vögeln belebtes Waldbild zeigen. Im Etui lag des Prinzen Tschuns chinesische Visitenkarte. Beim Ueberreichen machte der Prinz den Satz, er werde allen seinen Bekannten das Hotel bestens empfehlen. Seinen Ruf als wissbegieriger junger Mann bestätigte er, indem er sich vor der Abreise noch durch alle Hotelräume führen und den

Geld.

Novelle von M. Söhme.

2. Forts. (Nachdruck verboten.)

„Sie ist eine dumme Gans, eine Person, der die ehemalige Ladenmamsell noch zum Verstand herausguckt, ein hochmütiger, progiger Affe!“ schrie Selm in ausbrechender Wuth. „Ich habe es längst bereut den Vorpiegelungen Ihres Bruders, der mir Gott weiß was von dieser Frau vorquatschte und der mir die Geschichte mündgerecht machte, Gehör geschenkt zu haben. Ich habe meine Zeit versäumt und mein Geld deshalb verrieth — das ist alles!“

Der Witwe schwebte sichtbar eine heftige Entgegnung auf den Lippen, aber sie unterdrückte dieselbe. „Nun, wenn Sie Frau Meyer doch nicht leiden konnten, ist ja auch weiter nichts verloren,“ sagte sie ironisch, „ich dachte immer, sie gefiele Ihnen. Uebrigens giebt es hier in Leipzig noch viele reiche Damen, und wenn Sie mir versprechen, daß ich tausend Mark auch dann erhalten, wenn ich Ihnen direkt oder indirekt eine Veranlassung vermittele, die zu einer Heirat führt, verspreche ich Ihnen, daß Sie noch zu Ihrem Ziel kommen.“

Selm antwortete nicht gleich. Dem Zimmer den Rücken wendend stand er am Fenster und sah auf die Straße nieder. Er dachte an den Brief, den er eben abgeschickt hatte, und der jetzt schon unterwegs war, an die Enttäuschung der Seinen, wenn nun doch alles umsonst war; er dachte an seine Gläubiger, die ihn drängten, an die Miethere, der er wieder entgegenfuhr, und Wuth und Empörung erstickten ihm minutenlang die Stimme, so daß er erst nach einer längeren Pause antworten konnte.

„Ich werde mich noch länger von Ihnen halten lassen, daß ich ein Narr wäre —“

„Ich hätte gar keine Interesse daran, Sie zwecklos hinzuhalten,“ entgegnete die Witwe, „was ich

Ihnen sage, ist richtig. Ich werde Ihnen indirekt zu einer reichen Frau verhelfen, wenn Sie mir die tausend M. zugew.“

Von Selm begann sich eine Weile. „Was ich Ihnen versprochen habe, halte ich natürlich, nur wüßte ich nicht —“

„Sie werden sehen. Bleiben Sie heute nachmittag in Ihrem Hotel, Sie werden Besuch erhalten —“

Selm fragte nicht weiter. „Natürlich bleibe ich zu Haus. Zum Ausgehen ist mir heute die Laune verborben.“

„Gut, ich werde für Ihre und meine Interessen thätig sein.“

Mit kurzem Gruß verabschiedete Selm sich von seiner hilfswilligen Freundin.

Mittlerweile war es Spätszeit geworden. Nachdem er im Restaurant des Hofes zu Mittag gespeist hatte, begab er sich auf sein Zimmer und warf sich auf das Sofa. Da nun zündete er sich eine Zigarre an, und während er den blauen, in der Luft zerstäubenden Rauchwolken in schamisch nachblickte, dachten sich seine Gedanken unruhig um ein Wort, einen Gegenstand: — Geld, Geld und abermals Geld. Er hatte Theresen sehr gern gehabt, und die Art und Weise, wie sie ihn abfallen ließ, verletzete seine Eitelkeit auf das empfindlichste; aber trotzdem dachte er in diesem Augenblick an nichts anderes als an ihre Vermögen, in dessen Besitz er sich schon geglaubt hatte, und das ihm jetzt entflücht war.

Gegen vier Uhr brachte ihm der Kellner eine Karte. „Bruno Hirschfeld, Kaufmann.“

Uch darauf trat der Angemeldete, ein kleiner geschneideter, parfümirter jüdischer Herr ins Zimmer.

„Gefallen Sie, daß ich sofort auf den Zweck meines Besuchs komme, Herr Baron!“ begann er nach den üblichen einleitenden Phrasen und nachdem er Selm's Einladung, Platz zu nehmen, gefolgt war.

„Madame Puzbach hat mir in diskreter Weise Ihre Wünsche unterbreitet. Sie wünschen sich zu verheirathen. Zehrnt, ich verstehe. In Ihrem kleinen Wohnort finden sich keine standesgemäßen Partien, aber hier in Leipzig, ich verifiziere Sie —“

„Sie sind Agent?“ unterbrach ihn Selm. Hirschfeld lächelte. „D nein. Ich bin nur Madame Puzbach gefällig. Sie hat mich, zu Ihnen zu gehen. Aber ich kenne eine Dame, eine sehr feine, liebenswürdige Dame, die es sich um besonderen Vergnügen anrechnet, das Glück ihrer Nächststen zu begründen. Sie verkehrt in den Kreisen der Geburt- und Finanzaristokratie, sowie in vornehmen Bürgerhäusern, sie hat bereits zahlreiche glückliche Ehen gestiftet, und sie würde es sich gewiß zur besonderen Ehre anrechnen, auch Ihnen dienen zu dürfen und Ihnen zu Ihrem Glück zu verhelfen. Wenn es Ihnen recht ist, geben wir gleich mal zu ihr. Ich habe mir erlaubt, ihr meinen Besuch telephonisch anzumelden; sie erwartet uns.“

Selm willigte nach kurzem Zögern ein. Eine innere Stimme warnte ihn zwar vor unvorsichtigen, übereilten Schritten; aber vorläufig war in seinem Innern nur Raum für einen Gedanken, und dieser Gedanke hieß: Geld, Geld! —

Am nächsten Droschkenstandplatz bestiegen beide Herren einen Wagen, und nach kaum halbstündiger Fahrt hielt derselbe in einer ziemlich stillen Stadtgegend an einer Strohhede.

„Hier sitzen wir aus,“ sagte Hirschfeld. „Frau Schügel liebt es nicht, wenn man per Wagen bei ihr vorfährt.“

Selm fand diese Marott: der menschenfreundlichen Dame freilich etwas eigenthümlich; aber seine Reugier war einmal erregt, und mit einer gewissen Spannung wartete er die weitere Entwicklung der Dinge, die für ihn allmählich den Reiz eines vorzüglichen Abenteuerers annahm, ab.

Frau Schügel wohnte im Parterre eines urantelichen Hauses. Ein sauberes Dienstmädchen öffnete die Wohnungstür und führte die Herren in ein dämmeriges, geräumiges Zimmer, das der Bewohnerin als Salon und Arbeitszimmer zu dienen schien. Nach einigen Minuten trat die Dame herein und begrüßte ihre Besucher.

„Sie wünschen sich zu verheirathen, mein Herr!“ sagte sie im alltäglichsten Geschäftston, während sie sich den Herren gegenüberlegte und Selm fixierte. „Dürfte ich um Ihren vollen Namen bitten?“

„Otto von Selm,“ entgegnete dieser, während er im Stillen mit einigem Unbehagen konstatierte, daß nun schon ein viertel Duzend fremder Leute von seinen Absichten wußten und sich nicht verblickender Gelassenheit darüber äußerten.

„Baron?“ fragte die Dame mit Betonung. „Alter Adel?“

Selm zögerte eine Minute mit der Antwort. Sein Vater hatte sich noch schlichtweg Selm genannt; er selbst hatte vor etwa zehn Jahren das Adelsdiplom der Familie herausgegeben und von der Regierung bestätigt erhalten.

„Ja!“ sagt er kurz.

„Konfession?“

„Evangelisch.“

„Haben Sie besondere Wünsche in Bezug auf die Persönlichkeit Ihrer künftigen Gattin?“

„Sie muß in angemessenen Verhältnissen leben. Auf Neuverlichkeiten lege ich keinen Werth.“

Frau Schügel spielte mit ihrem goldenen Kneifer. „Sie sind zu einer glücklichen Stunde gekommen, mein Herr,“ sagte sie nach längerem Schweigen. „Ich habe nämlich gerade eine brillante Partie an der Hand, die mir wie geschaffen für Sie scheint.“

Fortsetzung folgt.